

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 93 (2006)  
**Heft:** 4: Dächer = Toits = Roofs

**Artikel:** Kolumne : Orangen  
**Autor:** Viragh, Christina  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1793>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Christina Viragh Orangen

Es ist das Land, wo die Zitronen, und die Stadt, wo vor allem die Orangen blühen, ab Ende April kommt einem im römischen Benzindunst in Schwällen der Duft entgegen, von den Bäumen, die nicht nur in Vorgärten stehen, sondern auch den Strassen entlang, noch mit den Orangen des Winters behangen und gleichzeitig voller Blüten, die mehr Genuss versprechen, als die bitteren, höchstens zu Marmelade und höchstens von Briten verwendbaren Früchte halten.

Die Römer hingegen verwenden ihre städtischen Orangen vor allem als Markierung, da gibt es die Via dell'Arancio und die Via dell'Aranciera und etliche Lokale mit Orangen im Namen, von Arancia blu über Arancio d'oro zu Settimio all'Arancio, dessen Name nicht so romantisch ist, wie er klingt, sondern völlig sachbezogen: Settimio heisst der Restaurantbesitzer, und er stellt sich nicht unter einem Orangenbaum vor, sondern hält nur fest, dass sich sein Lokal eben in der Via dell'Arancio befindet. Die Stadt, wo die als Strassendekor nicht weiter beachteten Orangen blühen, hat in Bezug auf das Essen, und vielleicht nicht nur darauf, für Schnörkel nicht viel übrig.

Wenn etwa ein Restaurant Da Robertino heisst, so mögen zwar in dem Namen mütterliche Unsachlichkeiten nachhallen, aber am einheimischen Gast geht das spurlos vorüber, für ihn ist der liebevolle Diminutiv kein Programm, Robertino muss schon beweisen, dass er die Coda alla vaccinara, Ochsenchwanz in Tomatensauce, richtig zu kochen versteht.

Rot und Orange. Bei Robertino bilden die verschiedenen Tomatensaucen auf den orangegelben Damastimitat-Tischtüchern keinen schönen Kontrast, bei Settimio passt der Carpaccio di pesce, zwar auf traditionellen weissen Tischtüchern, doch nicht ganz zum Orangenthema, das sich innen im Lokal auf grossformatigen Fotos manifestiert, geschmacklich nicht und auch farblich nicht recht, insofern nicht, als Carpaccio wegen dem Rot des rohen Fleisches so heisst: Der venezianische Restaurateur Giuseppe Cipriani soll das von ihm erfundene Gericht nach dem Rot auf den Gemälden des ebenfalls venezianischen Malers Vittore Carpaccio benannt haben.

Und also passt Settimios Carpaccio di pesce auch zu sich selbst nicht, roh ist er zwar schon, aber rot nicht, jedenfalls nicht so satt und strahlend wie olivenölbegossenes Rindfleisch oder der Papagei in der «Taufe der Seleniten». Das rot-orange Thema kommt durch Zitronensaft gedämpft zum Tragen, die Thon- und Lachstranchen haben wegen der Säure schon ihren weisslichen Film, während der Pesce spada ins Bräunlich-Violette spielt und die Spigola und die rohen Gamberi weiss sind.

Trotzdem: couleur locale, würde man sagen, aber auch das stimmt nicht ganz. Denn obwohl diese Fische, besonders der Pesce spada und die Spigola, in gekochter Form auf den Menüs noch häufiger vorkommen als der urrömische Ochsenchwanz, ist der Fischcarpaccio eine Neuerung, erst seit ein paar Jahren und in nicht vielen Res-



Bild: antirewel

taurants zu finden. Japanischer Einfluss, könnte man leichthin sagen, nur tut sich die römische Küche mit der Integration fremder Gerichte überaus schwer, und dass es der Sashimi zum Carpaccio geschafft hat, ist wohl der Tatsache zu verdanken, dass andernorts in Italien rohe Fische und Muscheln, in weniger künstlerischer Form, zur Tradition gehören.

Cannolicchi, die rosa-beigen, rohrförmigen Muscheln kommen in den Sinn, für die man aber, da spielt die römische Abneigung gegen das Gewagte hinein, weiter landeinwärts fahren muss, in einen reizlosen Vorort im Norden der Stadt, in ein dementsprechend ausgestattetes Restaurant, das weder farblich noch thematisch irgendwie festzumachen ist und höchstens Esoteriker auf die Frage bringen könnte, was roher Fisch mit der Zahl Sieben zu tun hat, denn dieses Lokal heisst seinerseits Sette Archi, während die Liebhaberinnen von rohen Meerfrüchten und eines Minimums an Stimmigkeit die rosa-beigen, durchaus guten Cannolicchi gern in einem hübscheren Setting ässen, in einem der alten, von Steinfussböden, gewölbten Decken und Stillleben aus Zitronen, Kaktusfeigen und, ja, Orangen geprägten Restaurants der ockergelben Stadt.

Christina Viragh, geboren in Budapest, aufgewachsen in Luzern, ist freie Schriftstellerin und Übersetzerin und lebt seit über zehn Jahren in Rom.

Bild: Vittore Carpaccio, Ausschnitt aus «Die Taufe der Seleniten», Öl auf Leinwand, um 1502, Scuola di San Giorgio degli Schiavoni, Venedig.